

fährt hier eine erneute Sichtung. Der Autor, reformierter Pfarrer und Psychotherapeut, widmet sich den Fragen der geschichtlichen Entwicklung der christlichen Seelsorge im Katholizismus und Protestantismus, der religiösen Seelenführung, der inneren Probleme der protestantischen Seelsorge, im Anschluß daran der Psychotherapie und deren Problemen, ferner den Themen: Psychotherapie und Seelsorge, Pfarrer und Arzt als Seelsorger, gemeinsame Fragen von Theologie und Psychologie. Das vorletzte Kapitel befaßt sich mit Zusammenhängen zwischen Wahrheit und Autorität in Psychotherapie und Seelsorge, hier vor allem mit der Gestaltung der Seelsorge im heutigen Protestantismus.

Wie ersichtlich, sind die Grenzen sehr weit gesteckt. Besonders aufschlußreich ist die Darstellung der verschiedenen Weisen seelsorglichen Denkens und Verhaltens der Konfessionen. Von daher bestimmt sich natürlich ein gut Stück das Verhältnis zur Psychologie und Psychotherapie, deren Auswertung oder Anerkennung. Was die Psychotherapie betrifft, so wird vom Autor ein gewisser Ausgleich angestrebt, der vor allem im Hinblick auf sogenannte „Schulmeinungen“ dem Verf. wünschenswert erscheint. Naturgemäß bleibt hier manches unvollständig und fragwürdig, selbst beim Referieren, und vor allem für den Laien undeutlich und fremd. An Beziehungen zwischen den beiden Bereichen werden genannt: Schuld und Schuldgefühle, Schuld und Krankheit, Erlösungsbedürftigkeit und Krankheit, Wahrheit, Echtheit und Unechtheit, die Autorität. Im großen und ganzen kann man das Buch als einen wertvollen und sachkundigen Beitrag zur Diskussion zwischen den „Fakultäten“ ansehen.

H. Thurn SJ

*Gödan, Hans: Christus und Hippokrates. (227 S.) Stuttgart 1958, W. Kohlhammer. Ln. DM 18,—.*

Ein Buch, das man als Christ und Interessent „gemeinsamer Zentralprobleme in Medizin und Theologie“ (Untertitel) mit Aufmerksamkeit, großer Anteilnahme und Zustimmung liest. Es ist gut und flüssig geschrieben, originell in der Beantwortung bedeutsamer Fragen, wie etwa „Christi Stellung zum Tod als Frage an die moderne Menschenkunde“ oder „Das Leid als ärztliches und seelsorgliches Problem“, ferner „Kann der Mensch sein Wesen ändern? Eine Revision unseres Persönlichkeitsbegriffes“. Der Autor ist Theologe und Arzt, daher kann er zu solchen Themen manches Verbindende und Verbindliche sagen: Schrift und Naturwissenschaft klären von verschiedenen Seiten einen leicht einseitig betrachteten Bereich. Der Schwerpunkt der Ausführungen liegt in der Konfrontation des Arztes und des Theologen mit dem leiden-

den und sterbenden Menschen, so ist der Eindruck. Fragen der „Psychotherapie“ werden daher hauptsächlich vom Standpunkt des praktischen Arztes und Seelsorgers gesehen, wenig dagegen von dem des Analytikers, der sich in besonderem Maß und in besonderer Weise mit dem kranken Menschen befaßt. Die vortrefflichen Ausführungen zum Thema „Fundamentalität“ (Wesentiefe, Heimat und Geborgenheit), erst recht über die Liebe in ihrer Bedeutung für die Behandlung und Gesundung hätten gerade von Freuds Tiefenpsychologie her Bestätigung und tiefe Begründung gefunden, allerdings auch die so wichtige rechte Einschränkung und Unterscheidung (erinnert sei hier u. a. an Freuds „Bemerkungen zur Übertragungsliebe“, Werke X, 306, „Zur Dynamik der Übertragung“, VIII, 363, „Die Übertragung, XI, 447).

H. Thurn SJ

*Destanis, Georg: Die Schwererziehbarkeit und die Neurosen des Kindesalters (250 S.) Stuttgart 1961, Ferdinand Enke. Ln. DM 29,50.*

Das Buch geht von der „familiären Situation“ des Kindes aus. Formen dieser Situation sind: Vollwaise, Vaterlosigkeit, Mutterlosigkeit, Stiefvater- und Stiefmutter-situation usw. Es folgen Gedanken über Fehlerziehung und ihre Folgen für die Schwererziehbarkeit (z. B. die strenge und unterdrückende Erziehung). Wichtig erscheint dem Autor in diesem Zusammenhang die zerrüttete, getrennte oder geschiedene Ehe. Weitere Gesichtspunkte der Arbeit sind: die organischen Grundlagen der Schwererziehbarkeit (zum Beispiel Hyperthyreose), die verschiedenen Formen von Schwererziehbarkeit (zum Beispiel Trotz, Ängstlichkeit, Frühreife, Gehemmtheit usw.), die „Praeneurose“ („eine besondere Tendenz zur Fixierung, zur affektiven Festigung der abnormen Reaktionen und Verhaltensweisen, die den Zustand der Schwererziehbarkeit noch verschlimmern“), die Neurose (z. B. Zwangsneurose, „Hemmungsneurose“, „Gewohnheitsneurosen“), schließlich der „dissoziale Ausgang“: Kriminalität und Asozialität.

Der Autor bietet vieles, was dem Laien und Studierenden nützlich zu wissen ist, vor allem den Einblick in die Bedeutung der Umwelt, des sozialen Klimas, in dem ein Kind aufwächst. Der Verf. ist in seinen Auffassungen eklektisch, er bringt manches, das erklärt, allerdings auch manches, das als Versuch einer Ätiologie unbefriedigend bleibt. Das trifft in besonderem Ausmaß für die Neurosenlehre zu. Die Begriffe „Hemmungsneurose“ und „Gewohnheitsneurosen“ sind kaum brauchbar, da Hemmung und Gewohnheit bei jeder Neurose Bedeutung haben, also unspezifisch sind.

H. Thurn SJ